

Die Sprache der Stille

Was passiert, wenn wir uns von der Welt zurückziehen?

Die Kirche, Ev. Wochenzeitung für Berlin und Brandenburg, 13. Juli 2014

Bayerisches Sonntagsblatt für Bayern, 27. Juli 2014

Evangelische Sonntagszeitung, 3. August 2014

Von Georg Magirius – Redaktion: Arnet Bick

Wer in die Stille geht, folgt einer Sehnsucht. Doch da ist auch Respekt: Komme ich mit mir zurecht? Werde ich Kontakte verlieren? Dann aber reizt es doch, dem Anspruch davonzugehen, ständig eingebunden sein zu müssen. Wo aber gerät man



hin? Der Weg in die Stille kann sich anfühlen wie ein Gehen ins Niemandsland. Natürlich gibt es Hilfestellungen. Wer sich auf einen Pilgerweg begibt, wird Markierungen finden. Und doch: Wer das Gewohnte verlässt, kann nie genau sagen, was mit ihm geschehen wird. Es hilft auf Menschen zu schauen, die den Weg bereits gegangen sind. Die ersten christlichen Asketen ragen heraus, ihr Leben ist originell. Trotzdem hatten auch sie Vorbilder, nicht zuletzt Jesus. Sie alle zogen in die – wie es heißen kann – „Süßigkeit des Schweigens“. Sie ließen etwas weg. Der Verzicht aber wirkt kostbar.

Antonius bricht auf und geht in die Wüste

Antonius gilt als der erste: Es war im 3. Jahrhundert, als er aus dem fruchtbaren Nildelta in die ägyptische Wüste zog. In der Kindheit wehrt sich Antonius gegen

schulischen Erfolg, wird in der *Vita Antonii* erzählt. Ist er ein Außenseiter, Spinner, Anarchist? Manche mögen es so sehen. Sein Aufbruch aber ist keine Kurzschlussreaktion. Er geht doch noch in die Schule – bei Einsiedlern, die am Rand der gewohnten Welt leben. Antonius arbeitet hart, liest viel. Wie die von ihm gewählten Lehrer lebt er auf der Grenze. Dann bricht er wieder auf, geht in die Wüste. Da lebt einer nur noch für sich – und mit Gott, der allerdings ein nicht ganz üblicher Gefährte ist. Wer heute Stille sucht, tut es meist für Minuten, Stunden, Tage oder Wochen. Antonius hielt in der Wüste 20 Jahre Abstand von der Welt. Er ist aber kein Meister in dem Sinn, dass er gewusst hätte, wie man meditationstechnisch alles richtig macht. Das Meisterhafte an ihm ist womöglich seine Unsicherheit, die ihn leidenschaftlich suchen lässt.

Da sind Stimmen, die ihn bedrängen: wilde Tiere, Kämpfe, Träume von nackten Frauen. Was hat es mit dem heutigen Wunsch zu tun, in eine Stille zu treten, die tragen soll? Es lässt sich übersetzen: Auch wer heute ins Abseits geht, kann viel zu hören bekommen – etwa: „Wenn du es dir leisten kannst.“ Andere halten einen für überheblich, weil man bei den üblichen Geselligkeiten fehlt. Da sind Anfragen, die nicht von der Hand zu weisen sind: „Stiehlt du dich davon?“ Man fragt sich das vielleicht auch selbst: Sollte ich mich nicht gerade umgekehrt vernetzen und für andere eintreten? Nun aber wagt man es, sich selbst zu genügen. Und geht auf die Suche nach einer anderen Dimension. Nur was hat es denn mit damit auf sich? Schon wieder eine Stimme, die bedrängen kann. Denn das ganz Andere ist kaum fassbar oder vorzeigbar.

Abkehr ist ein Weg zur Welt

Wer sich ins Leben der Asketen vertieft, wird auf die überraschende Pointe stoßen: Die Abkehr ist ein Weg zur Welt. Ausgerechnet der Abstand lässt Antonius das Leben entdecken. Der Asket verteuft nicht, was er hinter sich gelassen hat. Vielmehr öffnet sich ihm die Welt auf neue Weise. Zwischen der gewohnten Lebenslandschaft und der Wüste kommt es zu fruchtbaren Wechselwirkungen.

Antonius wird Altvater oder Abba genannt. Ein Ehrentitel! Er lebt nicht beziehungslos. Auch wer heute in die Stille geht, kann Autorität gewinnen. Sie gesellt sich womöglich in dem Augenblick zu einem, da man den üblichen Geselligkeiten

abgesagt hat. Denn da ist ja nicht nur das Kopfschütteln, sondern auch die Neugier der Zurückgelassenen. Selbst wenn man in die entlegenste Gegend gerät, ist die Welt nicht verlassen. „Es gibt keine Provinz“, sagt der Theologe und Schriftsteller Arnold Stadler. Denn: „Überall ist Welt.“

Das Ferne und Andere lebt auch in mir



Die Sprache der Stille
Rückzug von der Welt? Auf den Spuren der Wüstenväter und Wüstenmütter

Wer in die Stille geht, folgt einer Sehnsucht. Doch da ist auch Respekt: Komme ich mit mir zurecht? Werde ich Kontakte verlieren? Dann aber reizt es doch, dem Anspruch davonzugehen, ständig eingebunden sein zu müssen. Wo aber gerät man hin? Der Weg in die Stille kann sich anfühlen wie ein Gehen ins Niemandsland. Natürlich gibt es Hilfestellungen. Wer sich auf einen Pilgerweg begibt, wird Markierungen finden. Und doch: Wer das Gewohnte verlässt, kann nie genau sagen, was mit ihm geschehen wird.

Es hilft auf Menschen zu schauen, die den Weg bereits gegangen sind. Die ersten christlichen Asketen ragen heraus, ihr Leben ist originell. Trotzdem hatten auch sie Vorbilder, nicht zuletzt Jesus. Sie alle zogen in die – wie es heißen kann – „Süßigkeit des Schweigens“. Sie liebten etwas weg. Der Verzicht aber wirkt kostbar.

Antonius gilt als der Erste: Es war im 3. Jahrhundert, als er aus dem fruchtbaren Nildelta in die ägyptische Wüste zog. In der Kindheit wehrte sich Antonius gegen schulischen Erfolg, wird in der Vita Antonii erzählt. Ist er ein Außenseiter, Spinner, Anarchist? Manche mögen es so sehen. Sein Aufbruch aber ist keine Kurzschlussreaktion. Er geht doch noch in die Schule – bei Einsiedlern, die am Rand der gewohnten Welt leben. Antonius arbeitet hart, liest

del Es sind Worte, die ihre Kraft aus der Stille ziehen: Selbstgespräche, Gespräche mit Gott, Gespräche unter denen, die suchen und sich besuchen.

Viele der Sentenzen beginnen so: „Sage mir ein Wort, wie ich gerettet werde.“ Dieses Gerettetwerden kann aber auch Sich-Retten heißen: „Sage mir ein Wort, wie ich mich rette.“ Das Schillern der Bedeutung zeigt: Die Stille kann eine unvergänglich starke Weisheit schenken. Sonst würde man nicht jene fragen, die in der Einsamkeit leben. Man kann freilich auch auf diese Weisheit zugehen, in sie gleichsam hineinpilgern. Man muss dafür nicht Jahrzehnte im Abseits leben. Sondern jeder, der auch nur für kurze Zeit in die Stille geht, kann ein Wort der Stärke erfahren.

Nur ist es nicht gewöhnlich, was damit zusammenhängen dürfte, dass die Stille keine Zensur zulässt. In der Wüste kommen Fragen hervor, auf die man keine Antwort hat, keine haben kann: „Warum ist der geliebte Mensch gegangen?“ In der Stille kommt solch eine Frage zu ihrem Recht, ohne dass sie mit Beschwichtigungen zugepfeffert wird. Und die Welt, die einzuziehen schien, öffnet sich. Ausgerechnet das Abseits lehrt, wie faszinierend unbegrenzt das Leben ist.

So lautet eines der aufregendsten Worte, die in der Wüste geboren

ne Stille zu treten, die tragen soll? Es lässt sich übersetzen: Auch wer heute ins Abseits geht, kann viel zu hören bekommen – etwa: „Wenn du es dir leisten kannst.“ Andere halten einen für überheblich, weil man bei den üblichen Geselligkeiten fehlt. Da sind Anfragen, die nicht von der Hand zu weisen sind: „Stiehst du dich davon?“ Man fragt sich das vielleicht auch selbst: Sollte ich mich nicht gerade umgekehrt vernetzen und für andere eintreten?

Wer sich ins Leben der Asketen vertieft, wird auf die überraschende Pointe stoßen: Die Abkehr ist ein Weg zur Welt. Ausgerechnet der Abstand lässt Antonius das Leben entdecken. Der Asket verteuert nicht, was er hinter sich gelassen hat. Viel-

Farbe. Warum sonst wären Pilgervorträge gut besucht?

Antonius allerdings war kein Vortragsreisender. Er lebte nicht fürs Publikum. Ganz anders war es aber nicht, was sich in der Wüste allmählich entwickelte. Die Einsiedler blieben nicht allein. Es kam zu einem Austausch, eine Sammlung von Worten der Wüstenväter und Wüstenmütter. Darin, in den so genannten „Apothegmata Patrum“ finden sich Anekdoten, prägnante Lebenshilfe, Parabeln oder Dispute. All das ist alphabetisch nach den Namen der Wüstenväter und Wüstenmütter geordnet, also nicht inhaltlich systematisiert. Die Lektüre lässt sich mit jedem Wort beginnen und an jeder beliebigen Stelle fortsetzen.

Foto: Magirius

Das Abseits kann eine der notwendigsten Landschaften überhaupt sein. Die Hoffnung ruht aus, findet Atem, bekommt eine neue Farbe. Warum sonst wären Pilgervorträge gut besucht? Wer ausgewandert war, erzählt nun von der Fremde – auch und gerade jenen, die nicht mehr gehen können. Und die Zurückgelassenen bemerken: Die Ferne und das ganz Andere, es lebt auch in mir.

Antonius allerdings war kein Vortragsreisender. Er lebte nicht fürs Publikum. Ganz anders war es aber nicht, was sich in der Wüste allmählich entwickelte. Die Einsiedler blieben nicht allein. Es kam zu einem Austausch, den die *Apothegmata Patrum* bezeugen, eine Sammlung von Worten der Wüstenväter und Wüstenmütter. Sie bauten sich Hütten, manche verschanzten sich. Es war keine Flucht! Oder wenigstens nicht nur. Wie es sich ohnehin beim Fliehen um ein Nein handeln kann, in dem die Sehnsucht steckt, endlich einmal wieder aus vollem Herzen Ja sagen zu können. In der Flucht zeigt sich jenes Übermaß an Energie, ohne das alles und auch man selbst immerzu am selben Fleck bliebe.

In den *Apothegmata Patrum* finden sich Anekdoten, prägnante Lebenshilfe, Parabeln oder Dispute. All das ist alphabetisch nach den Namen der Wüstenväter und Wüstenmütter geordnet, also nicht inhaltlich systematisiert. Es gibt keine Stufenlehre, mit der man Schritt für Schritt das korrekte Leben der Stille erklimmen

könnte. Die Lektüre lässt sich mit jedem Wort beginnen und an jeder beliebigen Stelle fortsetzen. Ein Land der Freiheit öffnet sich, in der ein Fragen lebendig ist, das zu Antworten führt, die wieder zu neuen Fragen führen. Jeder Einsiedler lebt für sich. Aber man geht spazieren, trifft sich zufällig, kommt ins Gespräch. Und in die Wüste pilgern auch Menschen aus der Welt, die eigentlich zurückgelassen war. Sie kommen in der Stille zu Besuch. Später, ist überliefert, seien das zuweilen sogar Massen gewesen! Nicht nur in der ägyptischen Wüste, sondern auch in anderen Landschaften, in denen Asketen lebten. Da sollen Wunder geschehen sein, phänomenale und kuriose Dinge. Wegen all der Besucher suchen sich die Asketen Plätze auf Säulen oder Bäumen, wo sie lange bleiben und nicht nur schweigen. Die Wortlosigkeit in der Wüste, mit der alles begann, ist also nicht der Weisheit letzter Schluss, sondern ein Beginn. Wie da gesprochen wurde! Es sind Worte, die ihre Kraft aus der Stille ziehen: Selbstgespräche, Gespräche mit Gott, Gespräche unter denen, die suchen und sich besuchen. Die Wüstenbewohner schauen dabei nicht auf jene herab, die in den gewohnten Lebensvollzügen bleiben. So sagt Antonius einmal von einem Arzt in der Stadt, dass dieser genauso von Gott geehrt sei wie ein Abba in der Wüste.

Die Welt öffnet sich

Viele der Sentenzen beginnen so: „Sage mir ein Wort, wie ich gerettet werde.“ Dieses *Gerettetwerden* kann aber auch *Sich-Retten* heißen: „Sage mir ein Wort, wie ich mich rette.“ Das Schillern der Bedeutung zeigt: Die Stille kann eine unvergängliche starke Weisheit schenken. Sonst würde man nicht jene fragen, die in der Einsamkeit leben. Man kann freilich auch auf diese Weisheit zugehen, in sie gleichsam hineinpilgern. Man muss dafür nicht Jahrzehnte im Abseits leben. Sondern jedem, der auch nur für kurze Zeit in die Stille geht, kann ein Wort der Stärke erfahren. Nur ist es nicht gewöhnlich, was damit zusammenhängen dürfte, dass die Stille keine Zensur zulässt. In der Wüste kommen Fragen hervor, auf die man keine Antwort hat, keine haben kann: „Warum ist der geliebte Mensch gegangen?“ In der Stille kommt solch eine Frage zu ihrem Recht, ohne dass sie mit Beschwichtigungen zugepfeffert wird. Die Zeit für sich und Gott, das Abseits und das Sprechen mit anderen inmitten der Stille – sie befreien. Und die Welt, die einzuengen schien, öffnet sich.

Ausgerechnet das Abseits lehrt, wie faszinierend unbegrenzt das Leben ist. So lautet eines der aufregendsten Worte, die in der Wüste geboren wurden, in die Antonius aufgebrochen ist: „Einmal kamen Altväter zum Altvater Antonius, und unter ihnen war auch der Altvater Joseph. Antonius wollte sie prüfen, legten ihnen ein Wort der Schrift vor und begann, sie, von den Jüngeren angefangen, zu fragen, was das Wort bedeute. Jeder gab Antwort, je nach seinem Vermögen. Der Greis sagte zu jedem: Du hast es noch nicht gefunden. Zuletzt sprach er zum Altvater Joseph: Was sagst denn du, dass dieser Spruch bedeute? Seine Antwort war: Ich weiß es nicht. Da sprach der Altvater Antonius: Wahrhaft, Altvater Joseph hat den Weg gefunden, indem er sagte: Ich weiß es nicht.“